

Mirella Kuchling

13 x Mord

Kriminalgeschichten





www.editionkeiper.at

© edition keiper, Graz 2016

literatur nr. 61

Cover, Layout und Satz: textzentrum graz

Coverfoto: Werner Krug

Covergestaltung: Elisabeth Hanseli

Autorenfoto: Werner Krug

ISBN 978-3-902901-86-6



Mirella Kuchling

13 X MORD

Kriminalgeschichten

Für Zorah
und alle
Freundinnen & Freunde
des gepflegten Gruselns

Inhalt

Vorwort	7
Eine Frage des guten Geschmacks	9
Deine Art von Liebe	19
Das Haus auf dem Lande	26
Ruhet in Frieden	39
Es grünt so grün	54
Haustiere	64
Da unten im Fluss	74
Von Jägern und Sammlern	84
Bauarbeiter und andere lästige Insekten	94
Die Augen der Mutter	104
Mord am Pavianstrand	111
Von einem, der sein Wasserlein abschlagen wollte	121
Engelmacher	131
Danksagung	141

Vorwort

Ich habe das Gefühl, dass so gut wie alle Neuerscheinungen auf dem Buchmarkt Krimis sind. Das ist keine Spinnerie von mir, man muss ja nur an den Schaufenstern der Buchhandlungen vorbei, um zu erkennen, dass ich recht habe. Und viele meiner Autorenkolleginnen, Autorenkollegen sind tatsächlich längst dazu übergegangen, sich diesem Genre zu widmen. Niemand schreibt mehr über gesellschaftspolitische oder andere relevante Themen. Niemand schreibt mehr ähnlich seltsame Bücher, wie ich sie schreibe.

Warum könnte das so sein? Ich habe lange darüber nachgedacht. Schließlich verlasse ich selten das Haus und habe viel Zeit, um in Ruhe nachzudenken. Und ich bin zu dem Schluss gekommen, dass den Menschen der Alltag, die Weltrealität einfach zu brutal geworden ist. Sie haben Angst davor.

Darum flüchten sie in Krimis.

Die Autoren genauso wie die Leser.

Die Menschen lieben Morde. Die beruhigen sie. Die beschließen einen Sonntag, der sie aufs Land hinausgeführt hat, zu feinem Essen und einem Glas Wein, einem Spaziergang in der Sonne, freundlichen Gesprächen und kleinen Spielen mit den Kindern. Und dem Hund.

Auch ich bin also vor Jahren dazu übergegangen, mich mittels Krimis von der Welt abzulenken.

Mit Geschichten über kopflose junge Burschen. Mörderische Gärtnerinnen.

Mit wahnsinnigen Küchenideen und einer Vielzahl gegen Männer ausgeführter sadistischer Anschläge.

Davon werde ich ruhig!

Mike Markart

Eine Frage des guten Geschmacks

Für Zorah

»Ich glaube, er wollte ohnehin nur dein Geld«, sagte ihre Schwester und hob sich mit Messer und Gabel eine weitere dicke Scheibe des Sonntagsbratens auf den Teller. Es war bereits ihre dritte. Eine junge Frau um die dreißig nickte und vermengte nervös das Püree mit den Erbsen. Natürlich hatte auch die Tante ein Wort dazu zu sagen und wie stets ließ sie sich Zeit damit. Bedächtig schob sie ihr Gebiss, das nie am richtigen Platz saß, ein Stück nach vor und sah nun mit ihren großen Augen, die niemals zu blinzeln schienen, noch mehr wie ein Kaninchen aus als gewöhnlich. Mit ihrer schrillen Stimme, nicht wenige der bedächtig kauenden Familienmitglieder schreckten auf, ereiferte sie sich: »Er war nicht gut genug für dich! Du, eine Tochter aus gutem Hause, und er, so ein dahergelaufener Taugenichts, ich wundere mich, dass deine Mutter das erlauben konnte!« Sie richtete ihren starren Blick auf diese und setzte hinzu: »Dir, liebe Schwester, hat es schon immer an gesundem Menschenverstand gefehlt, sonst hättest auch du nicht unter deinem Stand geheiratet. Gott sei Dank weilt dein Mann nicht mehr unter uns!« Diesen Satz stieß sie so wütend hervor, dass der ihr gegenüber sitzende entfernte Verwandte unbestimmten Grades ihren Speichel mit der Serviette von seinem Kinn tupfen musste.

Betretenes Schweigen folgte diesem Auftritt, aber man war von der Tante, die selbst nie geheiratet hatte, einiges

Es heißt, »Warum nur ein Stück vom Himmel sehen, wenn man den ganzen sehen kann?« Das ist alles gut und schön, aber sollte man sich nicht auch folgende Frage stellen: »Warum nur eine Person unter die Erde bringen, wenn da unten so viel Platz ist?«

Wir alle schulden dem Leben einen Tod.

(Frei nach Salman Rushdie: Mitternachtskinder)

gewohnt und ließ sie gewähren. Und so kaute die eine Hälfte der Familie bald wieder bedächtig vor sich hin und hing dabei ihren eigenen Gedanken nach, während die andere Hälfte geflissentlich den Inhalt der giftigen Worte überhörte, aber dennoch ab und zu höflich interessiert vom Teller aufblickte. Nur die von der Tante als Schwester Angesprochene verschluckte sich und begann zu husten, denn sie hatte ihren Mann geliebt und war noch immer nicht über sein Verschwinden hinweg. Zumindest war ihr die Tochter geblieben, die vor gerade einmal einer Woche ebenfalls ihren Freund verloren hatte. Er war einfach nicht mehr bei ihr aufgetaucht und hatte die junge Frau mit einer Bürde von unausgesprochenen Fragen und Schuldgefühlen zurückgelassen.

Als es wieder still im Raum war, hörte man ein paar Minuten lang nur das Klappern des Bestecks. Aber natürlich hatte die Tante noch nicht genug gesagt, sie konnte nie genug sagen und freute sich über die Familie, die an den Tisch gebannt war und ihr zuhören musste. Sie war nicht dumm, die Tante, und wusste genau, dass ihr alle aus dem Weg gingen, so gut sie eben konnten. Die einen waren geschickter dabei, die anderen gingen ihr öfter ins Netz. Vor allem ihre Schwester bekam alle paar Tage ihr Fett ab, aber das geschah ihr recht, denn warum war sie immer die Schöne, die Kluge, der Liebling ihrer Eltern gewesen? Nicht einmal ihre Vorliebe für einen nichtsnutzigen Mann hatte das Verhältnis langfristig getrübt! Bald war ihr verziehen worden und sie war – wieder einmal – als strahlende Siegerin in den Schoß der Familie zurückgekehrt, während sie, die immer da gewesen war, weiterhin nur geduldet wurde. Was sie aber vor allem hasste, war die Güte und Milde, mit der die Schwester alle

behandelte, nicht nur ihre Tochter, sondern auch sie, die der vom Glück Begünstigten niemals etwas anderes gewünscht hatte als einen frühen, qualvollen Tod.

Leider aber war dieser Wunsch nicht in Erfüllung gegangen, im Gegenteil: Mitleid hatte die Schwester mit ihr, weil sie eine Zwergin geblieben war mit einem Buckel, der jeden Mann in die Flucht schlug, noch bevor sie sich umgedreht hatte und man ihren schiefen Mund zu Gesicht bekam, der sie stets genau so griesgrämig aussehen ließ, wie sie war. Missgestaltet war sie, von Geburt an, das fünfte Rad am Wagen, auch wenn sie nur zu viert gewesen waren, weil ihre Zwillingsschwester, die zuerst gekommen war und ihr im Bauch der Mutter zu wenig Luft gelassen hatte – ihr den Ausgang ans Licht ein paar Sekunden zu lange versperrte –, sich schon damals Zeit gelassen hatte, um bewundert zu werden. Und weil Schönheit stets gefiel, war die Schwester von Anfang an vergöttert worden und sie war verdammt gewesen. Niemand hatte auf das Weinen des zweiten Babys geachtet, um das sich auch die Dienstmoten nur widerwillig kümmerten. Nur die alte Köchin hatte sie gemocht, eine Könnerin ihres Faches und daneben auch eine kundige Kräuterfrau. In früheren Zeiten hätte man sie wohl für eine Hexe gehalten, aber in der aufgeklärten Gegenwart waren weder ihre Hässlichkeit noch ihre unzähligen Warzen Hinweis genug. Außerdem kümmerte sich niemand um das Aussehen einer Frau, deren Speisen so delikate waren, dass sich die gesamte Grafschaft um eine Einladung im Hause bemühte, ja förmlich riss.

Aber die reichen Tage waren vorbei. Der Krieg hatte auch ihre Familie verarmen lassen und nur durch geschick-

te Investitionen in Übersee konnten die beiden Schwestern einen ruhigen Lebensabend verbringen. Plötzlich huschte ein Lächeln über das Gesicht der Tante, eines konnte sie nämlich, hatte sie immer gekonnt, und das sprach ihr keiner ab: kochen! Kein Haubenkoch des Landes würde es mit ihr aufnehmen und sogar einfache Gerichte schmeckten bei ihr immer um eine Nuance besser als anderswo. Vielleicht waren es ihre raffinierten Bratensäfte und Saucen, vielleicht konnte sie in ihrem Kopf und mithilfe eines ausgeprägten Geruchsinnes, der im Inneren ihrer imposanten Nase thronte, besser ahnen, welche ungewohnten Geschmackskompositionen den Gaumen noch ein kleines bisschen mehr kitzeln würden. Zufrieden dachte sie an das Mahl zurück, als die Familie zusammensaß und das Verschwinden ihres Schwagers, dieses Narren, diskutiert hatte. Alle schienen geknickt, auch ihre Eltern, die damals noch lebten, waren zunächst nur zu einer Kostprobe zu überreden. Aber dann aßen sie, ja sie fraßen beinahe und weder von der feinen Suppe, noch vom Fleisch oder Dessert blieb ein Löffelchen übrig. Grinsend wiegte die Tante sich vor und zurück, was ihr den einen oder anderen erstaunten Blick der heute versammelten, auf wenige Mitglieder geschrumpften Rumpffamilie einbrachte, aber sie achtete nicht darauf. Sie war in ihre Vergangenheit eingetaucht, die Zeit, als sie gut zwanzig Jahre jünger gewesen war.

»Reichst du mir bitte den Bratensaft«, schreckte sie die Stimme der Nichte schließlich aus ihren Träumereien. Die Tante griff mürrisch nach der Schüssel und bedachte die junge Frau dabei mit einem Blick, der zwar nichts verriet, aber alles bedeuten konnte. Ihre Nichte! Schön wie die Mutter und ebenso dumm. Sie fiel immer auf die falschen

Männer herein und grämte sich dann halb zu Tode. Aber zumindest ließ sie sich das nicht anmerken, nur ein guter Beobachter konnte erahnen, dass sie noch nicht darüber hinweg war. Sie würde wohl nichts lieber tun, vermutete die Tante nur allzu richtig, als sich diesen Mann zurückholen, dabei hatte er sie ohnehin nur gequält. Mit seiner Eifersucht und dem Grund dafür: seiner eigenen Unzulänglichkeit und Untreue. Die Tante war erfahren genug, um erkannt zu haben, dass man nur Böses von anderen dachte, wenn man selbst böse war. Dass man nur dort Untreue wittern konnte, wo keine war, wenn man selbst fremdging. Dass man nur hasste, wenn man selbst ein Lebtag gehasst worden war. Deshalb hatte die Tante den hasenschartigen jungen Mann zunächst beinahe in ihr kaltes Herz geschlossen. Er war unsicher, das sah sie sofort, er versuchte sich zu beweisen, aber es gelang ihm nicht. Auch die Tipps, die sie ihm manchmal gab, fruchteten nicht, aber immerhin gewann sie sein Vertrauen und konnte ihm ihre Putzfrau vorstellen, ein dralles junges Ding, das nur zu gern die Beine für ihn breit machte. Hier, in ihrer Wohnung, geduldet von der Herrin oder im besten Fall vorgeblich nicht gesehen.

Das waren wilde Tage gewesen und selbst die Tante hatte Anteil daran genommen. Davon wussten die beiden allerdings nichts, denn das Astloch in der Holzvertäfelung war unscheinbar und durch einen Bilderrahmen halb verdeckt. Auf dem Bild prangte ein Stillleben mit reifen Früchten, wohlgefüllten Krügen und prächtigen Fasanen, deren leblose Köpfe über die Tischkante hingen. Für die Tante jedenfalls reichte dieses Guckloch und war auch erreichbar, und so genoss sie einen Unterricht, der ihr selbst nie zuteil geworden war. Kein Detail entging ihren gierigen Augen, keinen

Blickwinkel ließ sich die alte Frau entgehen. Sie erfreute sich am Anblick und auch am Wissen, dass alle Schönheit und Tugend nichts hilft, wenn man den eigenen Freund nicht festhalten kann. Am liebsten hätte sich die Tante zu dem Paar gesellt, vor allem die prallen Schenkel der jungen Frau zogen sie magisch an, aber so viel Anstand und Würde und auch Wissen um ihr Äußeres besaß sie doch, dass sie sich zurückhielt und weiterhin stillschweigend genoss: zunächst den Anblick und dann die Macht, die sie über den jungen Mann besaß. Sie überlegte lange, wie sie diese nutzen sollte, und fasste schließlich einen Plan: Es war die vielgeliebte Schwester gewesen, die den gesamten Familienschmuck erhalten hatte, für sie blieb nichts davon übrig. Und danach erhielt ihre Nichte ihn. Diesen Schmuck wollte die Tante nun endlich selbst haben, ihr stand er zu, seit Jahrzehnten schon, denn sie brauchte etwas, um wertvoll und schön zu sein und sie hatte ihn sich verdient! Verdient in all den Jahren, in denen man ihr den Rücken gekehrt und kaum ein Lächeln geschenkt hatte.

Und so machte sie den jungen Mann, der, wenn er ihre Aufträge entgegennahm, nun nackt vor ihr stehen musste, zum Dieb. Sie wunderte sich selbst über ihre Macht, aber offenbar wollte er unbedingt in die Familie einheiraten, wollte der Gemahl der schönen Nichte werden, die noch immer nichts bemerkt hatte. Und er wusste, dass er dafür büßen musste, dass er auf das Angebot der Tante reagiert hatte: unübersehbar hatte er das, jegliche Vernunft und Scham hatten ihn verlassen und er konnte nicht wissen, ob die Tante Fotos besaß, die ihn kompromittieren würden. Einmal hatte sie dies durchblicken lassen, anfangs, als er noch nicht nackt vor ihr stehen und schon gar nicht nackt

vor ihr hatte knien und ihr die Füße küssen wollen. Als die Leidenschaft für die dralle Putzfrau erlosch, stellte die Tante eine neue ein, deren Beine so lang und deren Lippen so voll waren, dass jeder Mann automatisch auf unanständige Gedanken kam, ja kommen musste.

Es war so leicht, den jungen Mann zu betören, wenn ihr Herz nicht schon vor Jahren erkaltet wäre, hätte sie vielleicht sogar ein wenig Mitleid mit ihm gehabt. Aber was war Mitleid – außer ein unnützes Gefühl, das nur kränkt oder sinnlos verschwendet wird? Es hieß nach vorne zu blicken, das wusste die Tante. Sie kratzte energisch die letzten Reste auf ihrem Teller zusammen und bemerkte, dass die Familie sich leise unterhielt. Sie war so in ihre Gedanken vertieft gewesen, dass sie das gar nicht bemerkt hatte. Die Tante spitzte die Ohren. Ihre Schwester lobte offenbar den Braten und die Nichte nahm gerade noch ein Stück nach. Das war gut so, sie war ohnehin so blass und abgemagert. Erstaunlich, was eine Woche Sehnsucht im Herzen einer liebenden Frau anrichten konnte! Wie armselig, sich nach einem Mann zu verzehren, der offenbar chronisch untreu gewesen war, der keiner Frau widerstehen konnte, wohl um sich selbst ein ums andere Mal zu beweisen, dass er begehrenswert war. Die Tante leckte sich über die Lippen. Ja, der junge Mann war – bis auf sein Gesicht – wirklich schön gewesen, sie hatte es genossen, ihn zu erniedrigen und zu quälen, genauso wie sie seine Zweisamkeit mit den jungen Frauen genossen hatte. Aber für alles, was man tat, galt es schließlich die Rechnung zu begleichen, und wenn er nicht daran gedacht hatte, als er sich so kopflos in fremden Gärten erging, so hatte er es doch erkennen und schließlich bezahlen müssen.

Die Tante wischte energisch mit der Serviette über ihren Mund und nahm einen letzten Schluck Wein. Ein ausgezeichneter Jahrgang übrigens, der perfekt mit dem Mahl harmonierte. Sie winkte dem Hausmädchen, das dort abservierte, wo bereits aufgegessen worden war, denn die Tante mochte nichts weniger als Unordnung auf ihrem Esstisch. Als auch der letzte Teller leer und die Schüssel mit einem winzigen Rest des Bratens abserviert worden war, wurden die kleinen Kristallschälchen mit Vanillepudding aufgetischt. Der Bruder ihres verschwundenen Schwagers schaufelte die Süßspeise sofort gierig in seinen Mund. Er war im Laufe der Jahre feist geworden, immer wieder wischte er mit der Serviette über sein hochrotes, glänzendes Gesicht. Dieses Schicksal, der körperliche Verfall, oft selbst verschuldet und vor der Zeit herbeigeführt, war ihrem Schwager erspart geblieben. »Was ist das für eine ausgezeichnete, aber ungewohnte rote Sauce?«, fragte er mit vollem Mund und wies auf den Vanillepudding. »Das ist mein Geheimnis«, lächelte die Tante verbindlich und sah dabei beinahe noch schrecklicher aus als gewöhnlich. Vielleicht war es aber auch das diffuse Licht, das ihre Gesichtszüge so unvoreteilhaft unterstrich. Aber es sah ohnehin kein Verwandter zur Sprechenden hin, man vermied es stets, ihr direkt ins Gesicht zu blicken. »Lasst es euch nur schmecken!«, lud sie alle zum Dessert ein.

Ja, der junge Mann, der beinahe ihre Nichte geheiratet hätte ..., sie wollte den Gedanken gerne zu Ende bringen und genießen, während die anderen den letzten Rest Pudding aus ihren Schälchen kratzten, er war so dienstbeflissen gewesen. Ein Stück nach dem anderen hatte er ihr zu Füßen gelegt. Als sie schließlich alle Schmuckstücke bei sich im

Hause hatte, bewunderte sie diese heimlich, abends, und verwahrte sie danach wieder. Nacht für Nacht, bis ihr die gerechte Strafe für ihre Familie eingefallen war: Sie ließ Repliken anfertigen und diese legte er zurück an ihren Platz. So unglaublich es war, niemand hatte jemals etwas von diesem Diebstahl bemerkt! Es lag wohl daran, dass sich die Nichte nicht besonders für Schmuck interessierte und nicht in die Oper, sondern nur in niveaulose Bars ging. Die echten, wertvollen Stücke verkaufte die Tante nach und nach, sie lebte gut davon und konnte sich weiterhin Personal und die eine oder andere Reise leisten. In der Familie wurde manchmal gewitzelt, dass sie einen reichen Verehrer haben müsse und ihre Schwester hätte nur zu gerne gewusst, wie sie sich ihr gutes Leben denn leisten könne, aber sie sprach bestenfalls von klugen Investitionen an der Börse, meist aber schwieg sie einfach.

Als sich alle gebührend bedankt und verabschiedet hatten, war es endlich wieder still im Haus. Totenstill, denn sie hatte dem Hausmädchen für den restlichen Abend freigegeben. Die Tante nahm die Schüssel mit dem Rest des Bratens und trug sie in den Keller. Sie verwaltete alle Schlüssel im Hause und brachte jedes Stückchen Wild oder Geflügel persönlich herauf. Jetzt stieg sie die wackeligen Stufen hinunter, vielleicht war es aber auch sie, die vom Wein ein wenig unsicher auf den Beinen war. Die Kühlkammer, in der die mächtigen Eisblöcke thronen, die langsam, Millimeter für Millimeter schmolzen, war mit einem Vorhängeschloss gesichert. Umständlich nestelte die alte Frau den passenden Schlüssel vom Bund, das Schloss schnappte auf und sie trat ein. Sie war noch immer beglückt vom Lob, das ihr alle für das ausgezeichnete Essen ausgesprochen hatten.

Gedankenversunken schlichtete sie die etikettierten Ton- und Emaillegefäße ein wenig um, nur den Kopf des jungen Mannes, der irgendwann kein Dieb mehr sein hatte wollen und damit gedroht hatte, zur Polizei zu gehen und trotz aller Konsequenzen die Wahrheit zu sagen, ließ sie an seinem Platz. Zusammen mit dem zugegebenermaßen verschrumpelten Schädel ihres Ex-Schwagers, der wohl schon etwas zu lange darauf wartete, bei einem geeigneten Anlass kredenzt zu werden, bot er für die Tante einen erfreulichen Anblick. Es galt nur noch die Frage zu klären, ob sie aus beiden eine wohlschmeckende Suppe bereiten sollte oder sie doch lieber im Ganzen ließ, um die Familie zu Silvester mit einem ganz besonderen Schädelessen zu überraschen.

Deine Art von Liebe

Für Herms

»Weißt du, irgendwann muss ich diese Geschichte erzählen und ich glaube, der richtige Zeitpunkt ist jetzt.« Die junge Frau starrte in den Spiegel und warf ihr langes braunes Haar zurück. »Irgendwann«, fuhr sie fort, »ist der Zeitpunkt gekommen, wo nichts mehr geht. Reden nicht und Sex schon gar nicht. Und dann sollte man wohl aufhören. – Aber was ist«, fragte sie ihr Spiegelbild und rückte den Stuhl ein Stück nach links, »was ist, wenn man einfach nicht aufhören kann? Stell dir vor, du triffst einen Menschen und er verwurzelt sich so tief in dir, dass es weh tut, ihn herauszureißen.« Die junge Frau stand rasch auf, ging in die Küche und kam mit einem Glas Whisky zurück. »Du glaubst mir wohl nicht«, fragte sie ihr Spiegelbild wehmütig. »Hältst mich für sentimental?« Sie wurde wütend: »Ich habe meinen Lebenspartner gefunden, ich hatte ihn, und was ist jetzt? Ich bin nur mehr ein halber Mensch, und das ist mir zu viel geworden. Zu viel, um weiterzumachen!« Sie schluckte aufsteigende Tränen hinunter, setzte sich, senkte den Kopf und fing stockend an zu erzählen:

»Angefangen hat alles mit einer Zugfahrt nach Innsbruck. Ich fuhr als junges Mädchen zu meiner ersten großen Liebe. Zu dem Mann, der mich zur Frau gemacht und mich in die Kunst der Liebe eingeführt hat.« Sie lachte: »Eingeführt, wortwörtlich. – Jedenfalls«, fuhr sie fort, »war ich unterwegs und als ich dort ankam, ich mag den Namen